

SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON

---

---

BERICHT  
FÜR DAS JAHR  
1926

★

---

---

BUCHDRUCKEREI ZUR ALTEN UNIVERSITÄT ZÜRICH

## Leitender Ausschuss.

Stadtpräsident H. Nägeli, Präsident.

Regierungsrat Dr. O. Wettstein, Vizepräsident.

Dr. A. Corrodi-Sulzer, Quästor.

Rechtsanwalt Dr. O. Zoller, Schriftführer.

Prof. Dr. A. Bachmann, Chefredaktor.

Prof. Dr. A. Baumgartner.

Prof. Dr. E. Schwyzer.

Dr. Meinrad Lienert.

Dr. J. Escher-Bürkli.

Prof. Dr. J. J. Heß.

Regierungsrat Dr. H. Mousson.

---

# BERICHT

an das eidg. Departement des Innern und an die  
Regierungen der subventionierenden Kantone  
**über den Gang der Arbeiten am  
Schweizerischen Idiotikon  
im Jahre 1926.**



1. Leitender Ausschuss. Zu unsrer lebhaften Genugtuung konnte Herr Regierungsrat Dr. H. Mousson, Direktor des zürcherischen Erziehungswesens, als neues Mitglied des Leitenden Ausschusses gewonnen werden. Dadurch wurde eine seit 1924 bestehende Lücke in unserm Kollegium in glücklichster Weise ausgefüllt. Leider wird eine neue, empfindliche Lücke entstehen durch den Rücktritt von Herrn Prof. Dr. E. Schwyzer (s. u.).

Mit Freude haben wir Kenntnis genommen von der Ehrung, die unserm Mitglied Herrn A. Corrodi-Sulzer zuteil geworden ist, indem ihn die philosophische Fakultät I der Universität Zürich „in Anerkennung seiner gründlichen, mit kritischem Sinn und vorzüglicher Kombinationsgabe durchgeführten Untersuchungen zur Geschichte der Stadt Zürich“ zum Doctor phil. honoris causa ernannt hat. Wir beglückwünschen den vortrefflichen Verwalter unsrer Finanzen und verständnisvollen Freund unsres Werkes auch an dieser Stelle herzlich zu der wohlverdienten Würde.

Zur Erledigung der laufenden Geschäfte waren vier Sitzungen des Ausschusses erforderlich.

2. Redaktion und Hilfsarbeit. Unsre Redaktion steht vor einem schweren Verlust. Herr Prof. Dr. E. Schwyzer erhielt im vergangenen Sommer einen ehrenvollen Ruf als Ordinarius für vergleichende Sprachforschung an die Universität Bonn. Er lehnte zunächst ab, entschloss sich aber schliesslich, als der Ruf erneuert

wurde, doch noch zur Annahme und wird auf Ostern 1927 nach Bonn übersiedeln. Schon im Zusammenhang mit seinem ersten Entschluss, in Zürich zu bleiben, hatte er, um fortan seine ganze Kraft der Universität und der Arbeit auf seinem besondern Fachgebiet widmen zu können, den Ausschuss um Entlassung aus seiner Stellung am Idiotikon gebeten, die ihm mit dem Ausdruck tiefsten Bedauerns und wärmsten Dankes für seine langjährigen ausgezeichneten Dienste auf Ende 1926 gewährt wurde. Auf den Wunsch des Ausschusses erklärte er sich indessen bereit, seine Tätigkeit am Idiotikon noch bis Ende Februar 1927 in bisheriger Weise fortzusetzen.

Prof. Schwyzer hat volle 28 Jahre dem Redaktionsstab unsres Wörterbuches angehört. Am 1. Oktober 1898 trat er, von Solothurn kommend, wo er am Gymnasium eine Professur für alte Sprachen bekleidet hatte, in die Redaktion ein, nicht als vollkommener Neuling, da er schon vor seiner Berufung nach Solothurn eine Zeitlang auf unserm Bureau tätig gewesen war. Seine Arbeitsverpflichtung war zuerst auf 24, seit dem Herbst 1899 auf 28 und seit dem Frühjahr 1901 auf 31 Wochenstunden bemessen, musste dann aber im Frühling 1908 infolge seiner Wahl zum Lehrer an der Höhern Töchterschule erheblich herabgesetzt werden. Doch schon 1909 gewährte ihm die Ernennung zum ausserordentlichen Professor an der Universität die Möglichkeit, unter Verzicht auf jene Lehrstelle, dem Idiotikon wieder mehr Zeit zu widmen. Er wurde Bureauchef, Stellvertreter des Chefredaktors und Mitglied des Leitenden Ausschusses. Seine Beförderung zum ordentlichen Professor im Jahre 1912 machte wieder eine Verminderung seiner Pflichtstunden notwendig und er trat auch vom Amt des Bureauchefs zurück. 1920 wurde sein Anstellungsverhältnis noch einmal neu geordnet; seine wöchentliche Verpflichtung wurde auf 12 Stunden festgesetzt. Um eine Beurlaubung des Chefredaktors zu ermöglichen, übernahm er für den Winter 1923/24 trotz der damit verbundenen beträchtlichen Mehrarbeit die Leitung der Redaktion.

Was Prof. Schwyzer dem Idiotikon gewesen, ist anlässlich seines 25-jährigen Dienstjubiläums im Bericht des Leitenden Ausschusses für 1923 ausgesprochen worden. Sein Weggang hinterlässt eine tiefe, schmerzliche Lücke vor allem in der Redaktion, aber auch im Leitenden Ausschuss. Unsre herzlichsten Wünsche begleiten ihn in seinen neuen Wirkungskreis!

Nun steht der Leitende Ausschuss vor der schwierigen Aufgabe, für Herrn Schwyzer einen Ersatz zu finden. Nachdem er sich nach verschiedenen Richtungen umgesehen, trat er in Verbindung mit Herrn Dr. Eugen Dieth aus St. Gallen, einem frühern Schüler unsres Chefredaktors, der seit einigen Jahren an der schottischen Universität Aberdeen das Fach der Phonetik und der deutschen Sprachwissenschaft vertritt und seine besondere Eignung und Vorliebe für Mundartforschung verschiedentlich bewährt hat. Die Unterhandlungen mit ihm sind dem Abschluss nahe und es besteht Aussicht, dass sie zu einem guten Ende führen werden.

Mit Herrn Dr. W. Clauss wurde eine Änderung seiner Anstellungsbedingungen vereinbart in dem Sinne, dass vom 1. Oktober an die Zahl seiner wöchentlichen Arbeitsstunden von 30 auf 36 erhöht wurde.

Fräulein Ida Keller, die zu Anfang des Berichtsjahres als Hilfskraft bei uns eingetreten war, suchte schon nach halbjähriger Tätigkeit wegen bevorstehender Verheiratung um ihre Entlassung nach. An ihre Stelle trat Fräulein Margaretha Rubi aus Zürich.

**3. Fortgang des Idiotikons.** Im Berichtsjahr wurden, wie schon seit Jahren, zwei neue Hefte fertiggestellt. Das erste, das die Zahl 100 trägt, setzt in der Gruppe von *schnätzen* ein und schliesst in der von *schriiben*. Heft 101 führt bis in die Sippe von *schränzen*.

Es sind zumeist gliederreiche Sippen, die den Inhalt der beiden Hefte ausmachen. Neben der lediglich der Mundart eigenen Stammform *schnätz-* steht mit ähnlicher formeller und inhaltlicher Entwicklung die auch

schriftsprachliche Form *schnitz*-. Die Mundart geht auch hier trotz weitgehender Übereinstimmung mit der Schriftsprache vielfach eigene Wege. Bündnerisch und hier schon im 15. Jahrhundert belegbar ist *Schnitz* in der Bedeutung „Landsteuer, Auflage“, auch „Teil eines Hochgerichtes“, wohl (wie das synonyme *Schnitt*) ein nach rätischem *taglia* gebildetes Uebersetzungslehnwort. Ebenfalls örtlich beschränkt ist beim Substantiv die Bedeutung „Scharfsein auf Etwas, Lust“, während das zugehörige Adjektiv *schnitzig* „lüstern, erpicht“ unserm Gesamtgebiet geläufig ist, zum Teil in speziellen Anwendungen wie „heiratslustig, kauflustig“, „freigebig, grossmütig“. Der Bedeutung der (*Öpfel-, Biren-*) *Schnitz* als Volksnahrungsmittel entspricht deren häufiges Auftreten in Reimen und Liedern. Bildungs- und bedeutungsgeschichtlich vielseitig sind die im Ablaut stehenden Sippen von *Schrei* und *schrii(j)en*. Ein von erstem abgeleitetes schwaches Verb *schreien*, „schreien“ findet sich noch an ein paar weit auseinanderliegenden Punkten des Walsergebiets (im piemontesischen Rimella als *schraijo*<sup>n</sup> in der Bedeutung „herbeirufen“), weiter verbreitet ist es in *verschreien*, „ins Gerede bringen“, das sich in weitem Umfang mit dem gleichbedeutenden *verschrii(j)en* gemischt hat. Von jenem ersten *schreien* historisch verschieden ist ein homonymes Wort mit der Grundbedeutung „schreien machen“ (z. B. *es Chind schreien*, „zum Weinen bringen“, in der ältern Sprache häufig ein Mädchen *schr.*, indem man ihm Gewalt antut), aus der sich die Bedeutung „schädigen“ entwickelt hat, die in einer eigentümlichen Spezialisierung besonders in der zürcherischen Rechtssprache bis vor kurzem fortgelebt hat als Bezeichnung für das einem Grundpfandgläubiger zustehende Recht, den Eigentümer (Käufer) eines ihm verpfändeten Grundstücks, dem bei der Eigentumsübertragung die Pfandschuld nicht überbunden oder angezeigt worden war, event. auch nachstehende Pfandgläubiger bei Konkurs des frühern Eigentümers (Ver-

käufers) in Mitleidenschaft zu ziehen, so dass ihnen nur die Wahl bleibt zu „ziehen“ oder zu „fliehen“, d. h. entweder die Pfandschuld zu bezahlen (und damit in die Rechte des ersten Pfandgläubigers einzutreten) oder das Pfand fahren zu lassen. Das starke Zeitwort *schrii(j)e<sup>n</sup>* hat bei uns zumeist seine Bedeutung zu ‚(laut) weinen‘ verengert, ist aber zum Teil auch aus dieser Stellung durch andere Ausdrücke für den gleichen, in der mundartlichen Synonymik besonders reich vertretenen Begriff verdrängt.

Die umfangreiche Sippe von *schriiben* bringt sprachgeschichtlich kaum Bemerkenswertes, dafür allerlei Sachgeschichtliches, so über Schreibunterricht und Schreibkenntnis in älterer Zeit, über die verschiedenen Arten des ‚Schreibens‘ im Sinne von amtlicher, rechtskräftiger Eintragung, einer Bedeutungsschattierung, die namentlich in den *Zusammensetzungen* (*ver-*, *b<sup>e</sup>-schriiben*) vorwiegt. Der *Schriiber* wird zum Kanzleibeamten im weitern Sinn. Er kann hier eine leitende Stelle einnehmen, etwa im Sinne des jüngern ‚Sekretär‘, für das bodenständige Wort bei uns noch durchaus lebendig ist; so beleuchten Artikel wie *Land-*, *Raat-*, *Stadt-Schriiber* zugleich auch Stellung und Dienst der betreffenden Kanzleien. *Schriiber* bezeichnet aber auch den einfachen Kanzlisten, und so erhält das Wort jenen geringschätzigen Nebensinn, der zu Äusserungen führt wie: *er ist nu’ so en Schriiber*. Abgeleitetes *Schrift* tritt von Anfang an hinter *G<sup>e</sup>-schrift* zurück und breitet sich erst in neuerer Zeit unter dem Schutz der Schriftsprache aus.

Kleinere Sippen, die sich im wesentlichen mit den schriftsprachlichen decken, sind die von *Schragen* und *Schrank*. Dass zu ersterem das Eigenschaftswort *schreg* gehört, kommt manchem vielleicht erst durch die Anordnung unsres Wörterbuches zum Bewusstsein. ‚Schrank‘ im schriftsprachlichen Sinn kennt die Mundart ebensowenig wie ‚Schrein‘; auch das von letzterem abgeleitete *Schriiner* scheint nicht von Anfang an bei uns heimisch gewesen zu sein (dafür *Tischmacher*). Formale Sonderentwicklung zeigt wie in

andern Mundarten das noch nicht sicher zu etymologisierende *Schruub(en)*; der verbreitete Wandel von *Schr-* in *Str-* in den Nebenformen *Struuben*, *Struufen* hat sein Gegenstück in der auf Teilen unsres Gebietes zu beobachtenden Entwicklung von *strecken* zu *schrecken* (dazu *Schrack* ‚Wegstrecke‘), wodurch sich lautlicher Zusammenfall mit dem zu *Schräck(en)* ‚Schrecken‘ gehörigen Verb *schrecken*, ‚schrecken, jagen‘ ergeben hat. Nicht selten führen gerade die kleinen Sippen ein ausschliesslich oder doch überwiegend mundartliches Leben, wie etwa *Schnooz*, *Schnuuz*, die, wie die in den Auslautkonsonanten abweichenden Sippen *schn-gg*, *schn-rz*, eine Grundbedeutung ‚Schnauze, vorstehender Teil eines Gegenstandes, Schnabel‘ erkennen lassen, von der aus die semantische Entwicklung nach verschiedenen Richtungen geführt hat.

Dem konservativen Zug der Mundart entspricht das Festhalten an altem Sprachgut. Gemeinoberdeutsch ist *Schranz* ‚Riss‘ (mhd. *schranz*). Auch *Schrofen* ‚zerklüfteter Fels‘ (mhd. *schrove*) teilen wir mit andern oberdeutschen Mundarten; dagegen scheint das verwandte gleichbedeutende *Schrafen* (mhd. *schrave*) nur mehr auf einem kleinen Teilgebiet, in der Urschweiz, fortzuleben. Auch mhd. *schranne* ‚Felskluft‘ lässt sich nur noch bei uns nachweisen; heute bezeichnet *Schrannen*, *Schrännen*, *Schränden* auch eine Hautwunde, also das gleiche wie das lautlich anklingende, aber kaum verwandte *Schrammen*. Die Form mit *nd* berührt sich mit einem nur aus der ältern Sprache belegbaren *schränden*, spalten, das im Ablaut zu *schrinden* ‚Risse bekommen, machen‘ (mhd. *schrinden*) und zu *Schrund(en)* ‚Spalte‘ steht. Die Spuren unsres *schrääj*, ‚rauschend von der Höhe herabströmen‘, lassen sich bis ins Althochdeutsche verfolgen; die Sippe hat auch bei uns Gebietseinbussen erlitten, wie sich aus der toponomastischen Verbreitung des abgeleiteten *Schrääj* ‚Wasserfall‘ erkennen lässt. Ein nicht mehr verstandenes *G<sup>e</sup>-schrääi* ‚Unwetter‘ hat sich, vom Sprachgefühl auf *G<sup>e</sup>-schrei* im Sinne von ‚Jammer‘ bezogen, erhalten in der

thurgauischen Wetterregel: *De' Schwarz* (Frost) *chunt am zweite<sup>n</sup> Mei, wenn nid, so gib't's no<sup>ch</sup> Winterg'schrei.*

Das Erscheinen des 100. Heftes hat der Redaktion von Freunden des Wörterbuches eine Anzahl höchst wohlthuender Kundgebungen eingetragen, für die sie an dieser Stelle herzlich danken möchte. Mit besonderer Freude nennt sie einerseits die warmen Grüsse von Prof. Dr. J. Winteler in Lichtensteig, dem greisen Begründer einer neuen Epoche unsrer Wissenschaft, und von Prof. Dr. R. Brandstetter in Luzern, dem Bahnbrecher auf dem Gebiet der historischen Mundartforschung, anderseits die schönen, lebensvollen Glückwunschartikel, die Dr. Meinrad Lienert im Feuilleton der „Neuen Zürcher Zeitung“ und Prof. Dr. M. Szadrowsky in Chur auf Anregung des Herrn Verlegers im „Schweizer Bücherboten“ dem Jubiläumsheft gewidmet haben.

4. Ergänzungsarbeiten zum Idiotikon. Kurz vor Jahresschluss erschien als XVI. Band der vom Chefredaktor herausgegebenen „Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik“: Die deutsche Freiburger Mundart im Sense- und südöstlichen Seebezirk, von Dr. W. Henzen. Auch diesmal sind wir der Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich für einen namhaften Beitrag an die Druckkosten zu grossem Danke verpflichtet. Für den XVII. Band ist eine Arbeit von Dr. W. Clauss über die Mundart von Uri in Aussicht genommen; sie liegt im wesentlichen druckfertig vor und soll demnächst unter die Presse gehen. Auch eine z. T. schon gedruckte, z. T. noch auszuarbeitende Darstellung der Mundart des Luzerner Gäus hoffen wir in den „Beiträgen“ unterbringen zu können. In Vorbereitung sind ferner Arbeiten über die Mundarten des Schanfiggs und des Rheinwalds, sowie eine Abhandlung über schweizerdeutsche Abstraktbildungen.

Das Phonogrammarchiv der Universität Zürich veranstaltete im Herbst eine Sammelaufnahme in Chur, für die Sprecher aus fast allen Teilen des Bündnerlandes

gewonnen werden konnten. Es wurden 24 deutsche und 23 romanische Sprachproben aufgenommen, deutsche aus Arosa, Bonaduz, Castiel, Chur, Churwalden, Davos, Jenins, Küblis, Langwies, Obersaxen, Peist, Raveisch (Samnaun), Safien, Seewis, Tamins, Tschappina, Valendas und Vals. Musikalisches war nur durch wenige, aber charakteristische Proben vertreten: das deutsche Gebiet durch das Volkslied *Mis Büeli geid uber Sapüner Stäg* (Gesungen von Herrn Ständerat A. Laely), zwei Prättigauer Jodel und einen Alpsegen aus Flums (St. Galler Oberland). Die Auswahl und Vorbereitung der Sprecher lag in den Händen des Herrn Dr. E. Dieth.

Die Übungsfahrt des Schweizerdeutschen Kränzchens, die wie gewohnt im Sommersemester stattfand und an der ausser dem Chefredaktor noch zwei weitere Mitglieder unsrer Redaktion teilnahmen, hatte diesmal den aargauischen Rhein zum Ziele; es sollte festgestellt werden, inwieweit dort der Rhein als natürliche und politische Grenze auch eine sprachliche Grenze bildet. Die Untersuchungen erstreckten sich auf der schweizerischen Seite von Mellikon bis Koblenz, auf der badischen von Lienheim bis Kadelburg. Sie ergaben neben weitgehender Übereinstimmung zwischen beiden Ufern auch eine Anzahl sehr altertümlicher Unterschiede, besonders im Vokalismus, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Die Vorbereitungen für die schweizerischen Orte hatte in dankenswerter Weise Herr Bezirkslehrer Dr. A. Schüle in Zurzach, ein früheres Mitglied des Kränzchens, übernommen; in den badischen Orten führten sich die Teilnehmer durch eine schriftliche Empfehlung ein, für die sie Herrn Generalkonsul Dr. Rheinboldt in Zürich sehr zu Dank verpflichtet sind.

5. Sammlungen; Mitarbeiter. Auch für das abgelaufene Jahr verzeichnet unsre Geberliste mannigfache Zuwendungen an unsre Sammlungen, von denen aus Raumrücksichten hier nur die wichtigsten angeführt werden können. Aus Bosco sandte uns Herr Hans Sartori

eine mit einer Fülle von Wortbelegen ausgestattete Lautlehre der dortigen Mundart, zugleich mit dem Versprechen einer baldigen Fortsetzung. Unsre Freude über die unerwartete Gabe war umso grösser, als eine von anderer Seite unternommene Bearbeitung jener wichtigen Mundart leider auf sich warten lässt. Prof. Dr. M. Szadrowsky in Chur erfreute uns nicht allein mit einer neuen reichen Worternte (auch Ortsnamen) aus dem Safiental (an die 1000 Zettel), sondern bewährte auch sonst durch häufige Sendungen von gedrucktem und ungedrucktem bündnerischen Material sein dauerndes starkes Interesse für unser Werk. Frau Elise Perreten-Reichenbach in Lauenen überliess uns zur Ausbeutung ein von der Hand ihres sel. Vaters stammendes Heft voll Geschichten in urchigstem Lauener Dialekt und gab Nachträge zu eigenen frühern Mitteilungen. Aufzeichnungen aus Lauenen stellte uns auch Frl. Gertrud Züricher in Bern zur Verfügung, zusammen mit einer von ihr angelegten wertvollen Sammlung bernischer Pflanzennamen (etwa 400 Zettel). Altes Wortgut aus dem Schaffhauser Stadtdialekt sammelte für uns Frl. Elise Stoll in Schaffhausen (280 Zettel). Dass die Mundart wahrhaft unerschöpflich ist, zeigen die noch immer fliessenden Beiträge von alt Lehrer S. Meier in Wohlen und alt Lehrer J. Meyer in Bülach. — Auch unsre Bibliothek hat von verschiedenen Seiten her erfreulichen Zuwachs erhalten. Die Firma A. Francke & Cie. in Bern schenkte uns mit gewohnter Liberalität wieder sämtliche in unser Gebiet einschlagenden Neuerscheinungen ihres Verlags. Diesem rühmlichen Beispiel hat sich in neuester Zeit auch der Verlag Arnold Bopp in Zürich angeschlossen.

Allen freundlichen Spendern und Spenderinnen herzlichsten Dank! Dieser gilt auch allen denen (Privaten und Amtsstellen), die der Redaktion durch bereitwillige und sachkundige Beantwortung ihrer oft anspruchsvollen Fragen ihre unentbehrliche Hilfe gewährt haben. Wehmütig gedenken wir des Hinschieds von Rektor S. Zimmerli

